

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 8 (1896-1898)
Heft: 30-1

Artikel: Die Steinmetzzeichen an der Kathedrale in Neuenburg
Autor: Liebenau, Th. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ärmeln gestanden haben; ein dem Sodbrunnen entnommenes Bruchstück zeigt seine gespreizten Beine und zwei Enden der Ärmel. Es ist schade, dass gerade von dieser künstlerisch schönen und prächtig grün glasierten Kachel ein vollständiges Bild nicht zusammengestellt werden kann.

Die Steinmetzzeichen an der Kathedrale in Neuenburg*).

Von *Dr. Th. v. Liebenau.*

Mehr denn 70 Jahre sind seit der Zeit verflossen, wo die Forscher den Steinmetzzeichen auf den alten Baudenkmalen besondere Aufmerksamkeit zu schenken begonnen haben. Unter diesen sind es namentlich die ebenso zahlreichen als vielgestaltigen Gebilde an der Kathedrale zu Neuenburg, welche die Aufmerksamkeit der Forscher erregt, aber auch zum Teil irre geführt haben. Matile, G. A. (Dissertation sur l'église collégiale de Notre Dame de Neuchâtel, Neuchâtel 1897, Pl. X), Dubois de Montperreux (Monuments de Neuchâtel, Neuchâtel 1852, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, T. V, Pl. XXIII), J. D. Blavignac (l'histoire de l'Architecture sacrée du IV—V^{me} siècle dans les anciens évêchés de Genève. Lausanne et Sion 1853), Rahn (Geschichte der bildenden Künste, Seite 222), J. Naehrer, (die Entstehung und Entwicklung der deutschen Steinmetzzeichen. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1889, Heft LXXXVIII, 1527 und Tafel II), haben auf diese Zeichen hingewiesen und dieselben zum Teil abgebildet. Die meisten dieser Autoren gingen offenbar von der Ansicht aus, die Entstehungszeit des Chores, an dem diese von ihnen erwähnten Gebilde sich befinden, sei identisch mit der Entstehungszeit der Steinmetzzeichen.¹⁾ Darnach seien dieselben, da der Chor romanischen Ursprungs, in die Jahre 1160—1250, wenn nicht ins 10. Jahrhundert (Dubois) zu versetzen. Hierbei trat aber sofort eine abweichende Ansicht insofern zu Tage, dass die Einen, namentlich Blavignac, diese Gebilde den Steinmetzen der Züricher Bauleute zuschrieben, die Andern aber jenen von Basel. Blavignac stellte die Hypothese auf, Äbtissin Reginalda († 958) habe auf Bitte ihrer Tochter, der Königin Bertha von Burgund, Steinmetzen von Zürich nach Neuenburg gesendet. Matile dagegen führte den Nachweis, dass nur Grat Ulrich von Neuenburg (1147—1190) und dessen Gemahlin, Bertha von Granges,

*) Wir geben diese Arbeit des geschätzten Verfassers mit dem Wunsche, dass eine technische Untersuchung an Ort und Stelle die Frage völlig aufkläre. Die Redaktion.

¹⁾ F. de Chambrier, Histoire de Neuchâtel et Valerein 1840, pag. 158. Schweizerischer Geschichtsforscher VI, 170, 174, 185—186, 188—189. Anzeiger für schweizerische Geschichte VI, 340. Chronique des Chanoines 1886, pag. 156. Matile, Musée historique de Neuchâtel II. Vrgl. dazu Le Rebec de la Collégiale de Neuchâtel. Musée Neuchatelois 1894, pag. 68 ff.

als Erbauer der erst 1185 erwähnten Kollegiatkirche in Betracht kommen können, die auch 1209 als Gründer derselben genannt werden. Die Choranlage wurde von verschiedenen Kunsthistorikern als eine Imitation der St. Galluspforte des Basler Münsters erkannt.

Die sämtlichen Kunsthistoriker, welche sich mit diesen Steinmetzzeichen in Neuenburg beschäftigt haben, liessen aber die wichtige Thatsache ausser acht, dass die Kathedrale in Neuenburg durch einen Brand am 20. Oktober 1450 beschädigt wurde, der ganz Neuenburg bis auf 13 Häuser einäscherte. Die öffentlichen Gebäude, die Archive des Kapitels und der Bürgerschaft, ein Teil des Schlosses und der Kathedrale wurden mit dem bei der Kathedrale stehenden Chorherrenstifte oder Kloster zerstört. Die zwei grössten Glocken schmolzen ein.

Papst Nikolaus V gab 1451 denjenigen Ablass, welche zum Neubau der Kathedrale mitwirkten.¹⁾

Erst nach dieser Zeit können einzelne dieser Steinmetzzeichen entstanden sein, ja sie gehören höchst wahrscheinlich grossenteils der Zeit an, wo das prächtige Grabmal der Grafen von Neuenburg vollendet wurde, nämlich dem Jahre 1487, dem Todesjahre des Grafen Rudolf von Hochberg. Der schlagende Beweis hiefür ergibt sich aus einem mit Unrecht unter diese Steinmetzzeichen eingereihten Bildchen, das uns Naehrer also beschreibt: In erhabener Arbeit sehen wir die Lanze und den Pfeil, ebenso *einen Vogel*, eine Art Kranich, *welcher einen Fisch zu verschlingen beginnt.*²⁾

Was Naehrer einen Kranich nennt, ist in Wirklichkeit ein Falke und das angebliche Steinmetzzeichen ist nichts anderes, als das Gesellschaftszeichen der adeligen Rittergesellschaft von Fisch und Falk³⁾, deren Mitglied von allen Grafen von Neuenburg nur Graf Rudolf von Hochberg war.

Die früher getrennten adeligen Gesellschaften vom Fisch und Falk traten 1484, 25. August, in einen Bund zusammen und erst seit dieser Zeit trugen die Mitglieder dieses Bundes, unter welchen Markgraf⁴⁾ Rudolf von Hochberg, Herr zu Neuenburg, genannt wird, den Fisch und Falk an einem Bande in der Weise, wie das Bild am Chor zu Neuenburg es zeigt. Dieses Bild am Chore aber ist so wenig künstlerisch gestaltet, dass man annehmen könnte, irgend ein jugendlicher Geselle habe das vielleicht auf einem Chorfenster angebrachte Wappen der Rittergesellschaft während der Restaurationsarbeiten an der Kathedrale auf eigene Faust nachgeahmt.

Hiermit aber will ich nicht behaupten, dass alle andern als Steinmetzzeichen ausgegebenen Gebilde gleichen Alters, das heisst aus den Jahren

¹⁾ Schweizer Geschichtsforscher VI, 141.

²⁾ Bonner Jahrbücher 1889, LXXXVIII, 153, Abbildung Tafel II, genauer in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich V, Tafel XXIII, bei Matile, Planche X, Nr. 161.

³⁾ Vgl. die Abbildung in Grünenberg, Wappenbuch vom Jahre 1483—1486, im Familienbuch der Eptingen, Hallwyl, auf verschiedenen Glasgemälden etc.

⁴⁾ Bürgermeister, Codex Diplom. Equestris I, 60—70. Lünig, Reichsarchiv VII, 3, 64 ff.

1484—1487, seien. Ich sage nur, dieses Bild gehört nicht unter die Steinmetzzeichen¹⁾ und von den wirklichen Gebilden dieser Art dürfte ein erheblicher Teil statt aus der romanischen Zeit erst aus der Epoche nach dem Brande von 1450 stammen, wo auch die arabischen Zahlzeichen, die auf diesen Steinen mehrfach vorkommen, gebräuchlich waren. Ein genauer Untersuch der ganzen Steinmasse kann hier allein Klarheit verschaffen und sichere Anhaltspunkte über das Alter der angeblichen und wirklichen Steinmetzzeichen bieten.

Fisch und Falk wie Dammhirsch sind in Neuenburg allerdings nicht eingemeißelt, sondern in erhabener Arbeit angebracht, aber nicht in einem Schilde oder in einer Umfassung. Deshalb, mehr noch aber wegen der geradezu primitiven Arbeit, können beide Gebilde nicht unter die Meisterzeichen eingereiht werden, wenn man den von Klemm gewonnenen Resultaten folgen will,²⁾ die allerdings nur zunächst für das 16. und 17. Jahrhundert gelten, während früher die Meister ihre Namen ausschrieben oder auch ihr Bild anbrachten. In Neuenburg ist der Name Guido mehrfach ausgeschrieben zu finden; die Schrift ist älter als das Bild mit Fisch und Falk oder dem Dammhirsch.

Die Steinmetzzeichen in Neuenburg finden sich an der Aussenseite des Chores angebracht, aber nicht etwa, wie am Kadelzburger Schlosszwinger, im Klusfelsen zu Halberstadt, an der Moldaubrücke in Prag, am Dom in Regensburg und Freiburg oder an der Pfarrkirche zu Neumarkt und Raisinggen und am Kloster zu Maulborn,³⁾ auf einem Sammelstein vereinigt, so dass hier alle am Baue beschäftigten Meister durch ihre Zeichen den Anteil an der gemeinsamen Arbeit manifestierten. In Neuenburg erscheint das gleiche Zeichen und der gleiche Name mehrfach.

In Neuenburg scheinen aber nicht, wie am Dome zu Basel, auch zwei Zeichen an einem Steine angebracht worden zu sein.

Die Kirche St. Ursitz, deren Chor ähnliche Steinmetzzeichen aufweist, hat wie die Kirche in Neuenburg seit dem 14. Jahrhundert mehrfache Umbauten erlitten. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass auch die dortigen Steinmetzzeichen mit den spätern Renovationen, vielleicht mit der Anlage des gothischen Kreuzganges in Connex stehen. — Ebenso dürfte es sich mit den Steinmetzzeichen in der St. Gervaiskirche in Pruntrut verhalten.

Ich mache hier auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam, die meines Wissens von den Forschern über die Steinmetzzeichen in der Schweiz nicht gehörig betont worden ist. Zahlreiche Steinmetzzeichen finden sich in Luzern z. B. nicht an jenen Bauten, die in ursprünglichem Zustande erhalten sind,

¹⁾ Auch Matile, pag. 15, rechnet dasselbe nicht dazu, sowenig als den Dammhirsch; dagegen sah er in diesem angeblich symbolischen Bilde „une colombe donnant la bequée à son petit“. — Naehher versuchte, gleich seinen Vorgängern, die Bilder verschiedenen Zeiten zuzuweisen, nur an's 15. Jahrhundert dachte man nicht.

²⁾ Württembergische Vierteljahresschrift V, 28 u. ff.

³⁾ Klemm in der Württemberg. Vierteljahresschrift für Landesgeschichte 1882, V, 27.

wie z. B. den Türmen, Kirchen, sondern hauptsächlich an jenen, die im Verlaufe der Zeit umgebaut wurden, so besonders am alten Gymnasium in Luzern, das wegen seiner schlechten Bauart schon nach Jahresfrist, 1729, umgebaut werden musste. Diese Steinmetzzeichen bezeichnen daher wohl an jenen Orten, wo sie, wie in Neuenburg und am Gymnasium in Luzern, in auffällig grosser Zahl vorkommen, die neuern Steine und dienen daher zur Kontrolle bei der Abrechnung. In der Franziskanerkirche in Luzern finden wir die Steinmetzzeichen an den 1554 untersetzten Pfeilern wie an den Bögen im Schiff, welche 1563 restauriert wurden. Da in den Steinmetzhütten die Sitten und Gebräuche von Generation zu Generation sich vererbten, werden wir den Schluss uns erlauben dürfen, dass auch die ältern Steinmetzzeichen, welche nicht Meisterzeichen sind, in der Regel nur bei Restaurationen angebracht wurden.¹⁾

An jenen Stellen hingegen, wo nur vereinzelte Steinmetzzeichen an besonders hervorragenden Stellen, wie bei Thüren, Portalen und Thoren, an Schlusssteinen, Kapitälern, Erkern, Schwibbogen u. s. w. vorkommen, haben wir sogenannte Meisterzeichen der bauleitenden Architekten anzunehmen, wenn auch Schilde, Umrahmungen oder Inschriften fehlen.

Die Bedeutung des Hörnbläusers in der romanischen Plastik.

Von *E. A. Stückelberg*.

Es sind schon die verschiedensten Vermutungen über die Bedeutung des Hörnbläusers, der an zahlreichen romanischen Baudenkmalern vorkommt, ausgesprochen worden. Die einen wollten in dieser Figur eine heidnisch-germanische Reminiscenz, andere einen Werkmeister, der die Maurer zur Arbeit ruft, sehen, von noch unwahrscheinlicheren Auslegungen ganz zu schweigen.

Mit einem Horn in der Hand oder am Mund wurden in der mittelalterlichen Kunst die verschiedenartigsten Figuren dargestellt. Zunächst der wendische Gott Gerovit, der ein Horn trug, das jährlich mit Meth gefüllt wurde; sein Tempel stand auf dem Domberg zu Havelberg.

Mit Hörnern werden sodann häufig die Engel dargestellt, z. B. am Portal der Kathedrale von Autun (XII. Jahrhundert), ferner die Chöre Davids (vgl. den Augustinus-Psalter, Westwood Palaeogr. pl. 40). Auch den Leprosen kommt schon im Echternacher Evangeliar das Horn, mit dem sie den Nahenden warnen, als Attribut zu. Unter den Heiligen, welchen dieser Gegenstand zukommt, ist St. Oswald, St. Blasius und St. Cornelius zu nennen;

¹⁾ Sie sind ja auch nach Rziha besonders an den Restaurationen der Karlsbrücke in Prag (Tafel 14, Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission Wien 1881, VII) und nach Naeyer an jenen der Burg Hohen-Königsburg sehr zahlreich.